

Kunstmarkt

«Haie, Scheisse, Öl – mir ist alles recht»

Zur Art Basel, der bedeutendsten Messe: Kaufempfehlungen von Charles Saatchi, dem bedeutendsten Sammler. Von Adam Lindemann

Stört es Sie, für viele Medien der «Supersammler» zu sein, Herr Saatchi?

Es ist doch egal, als was ich bezeichnet werde. Kunstsammler sind ziemlich unbedeutend für den Lauf der Dinge. Was zählt und bleibt, ist die Kunst. Ich kaufe Kunst, die mir gefällt. Ich kaufe sie, um sie in Ausstellungen zu zeigen. Wenn mir danach ist, verkaufe ich sie wieder und kaufe andere hinzu. Das mache ich seit dreissig Jahren so. Die meisten Menschen in der Kunstwelt haben das mittlerweile begriffen. Wenn ich Kunst wieder verkaufe, heisst das nicht, dass ich meine Meinung darüber geändert hätte. Es bedeutet nur, dass ich nicht alles für immer horten möchte.

Sehen Sie sich als Kunstmäzen?

Ich kaufe Kunst nicht, um mich bei Künstlern einzuschmeicheln oder als Entree in einen gesellschaftlichen Zirkel. Natürlich sind manche Künstler bestürzt, wenn man ihre Arbeiten verkauft. Aber es hilft nichts, darüber zu jammern und es jedem zu erzählen. Sandro Chia etwa ist vor allem bekannt dafür, fallen gelassen zu werden. Irgendwann las ich, ich hätte den Markt mit 23 Gemälden von ihm überschwemmt – dabei habe ich gar nie mehr als sieben seiner Bilder besessen. Drei davon bot ich Angela Westwater, seiner New Yorker Galeristin, bei der ich sie erworben hatte, zum Rückkauf an; und die anderen vier Bruno Bischofberger, seinem europäischen Händler, wo ich diese gekauft hatte. Auf Chias Arbeiten wurde seinerzeit sehnsüchtig gewartet, und alle sieben waren am selben Abend an grosse Sammler oder Museen weiterverkauft. Hätte Sandro Chia nicht ein psychologisches Bedürfnis gehabt, in der Öffentlichkeit zurückgewiesen zu werden, hätte die Sache nie so grosse Bedeutung erlangt. Wenn ein Künstler gute Arbeiten produziert, dann fügt jemand, der eine Reihe starker Arbeiten verkauft, diesem Künstler überhaupt keinen Schaden zu, sondern kann im Gegenteil den Markt anheizen.

Gibt es Regeln und Ratschläge, die man beim Sammeln befolgen sollte?

Ich kenne keine Regeln. Wenn man eine Weile gesammelt hat, kann einem niemand mehr Ratschläge geben. Liebt man es nicht, seine eigenen Entscheidungen zu treffen, dann wird man sowieso kein guter Sammler. Aber auch das konnte die Entstehung einer ganzen Armee von Kunstberatern nicht

verhindern, die für ihre Klienten «Portfolios» zusammenstellen.

Woran erkennen Sie, was der richtige Preis für ein Kunstwerk ist?

Ich kümmere mich nicht sehr um den Markt. Es macht mir auch nichts aus, den drei- oder vierfachen Marktwert für eine Arbeit zu bezahlen, die ich wirklich haben will. Was meinen Geschmack betrifft, so habe ich schon gesagt, dass ich in erster Linie Kunst kaufe, um sie auszustellen. Daher ist es für mich wichtig, wie das Publikum auf sie und auf zeitgenössische Kunst im Allgemeinen reagiert.

Welche Werke verkaufen Sie wieder und wann?

Es gibt keine Logik und kein Schema, wonach ich das tue. Ich habe keine romantische Bindung an etwas Vergangenes. Wenn ich alle Arbeiten, die ich jemals gekauft habe, behalten hätte, dann würde ich mir wie Citizen Kane auf Xanadu vorkommen, umgeben von seiner Beute. Für mich ist es schon genug, zu wissen, dass ich so viele Meisterwerke der Moderne besessen und ausgestellt habe.

Welche Gründe gibt es, Kunst zu kaufen, die nicht «kommerziell» ist?

Viele ambitionierte Arbeiten von jungen Künstlern landen nach ihrem Debüt auf dem Müll. So ist die grosse Glasvitrine mit einem verwesenden Kuhkopf voller Maden und Schwärmen surrender Fliegen von einem unbekanntem Künstler ziemlich unverkäuflich – bis er ein Star geworden ist. Dann kann er alles verkaufen, was er auch nur angefasst hat. Aber häufig ist es so, dass Installationskunst wie etwa der Ölraum von Richard Wilson [1990 von Saatchi angekauft] nur dann käuflich ist, wenn man sie zeigen kann. Ich habe immer Ehrfurcht vor dem Dia Center for the Arts, das so viele Earthworks und ortsspezifische Installationen ermöglicht hat. Das ist die Ausnahme: ein Sammler, dessen Bedeutung bleibt. Kurz gesagt, manchmal muss man Kunst kaufen, die keinen Wert für jemanden ausser für einen selbst hat, weil sie einem gefällt und man daran glaubt. Der Sammler, den ich immer am meisten bewundert habe, Graf Panza di Biumo, hat grosse Installationen bei Carl Andre, Donald Judd und Dan Flavin bestellt zu einer Zeit, als sich niemand ausser ein paar anderen Spinnern dafür interessierte.

Was halten Sie vom Trend zurück zur Malerei?

Es ist richtig, dass die aktuelle Malerei auf die Arbeiten von Videofilmen und Fotografen reagiert. Aber es ist auch richtig, dass die zeitgenössische Malerei von Musik, Literatur,

Zur Person

Der Spekulant

Interviews gibt er sonst nie, und selbst Fotos sind von ihm fast keine aufzutreiben. Dabei ist der Brite Charles Saatchi eine der bekanntesten Figuren der internationalen Kunstszene, sein Name selbst Menschen ein Begriff, die sich für Kunst nicht interessieren. Saatchi, 63, wurde in Bagdad als Sohn eines jüdischen Textilhändlers geboren. Er wuchs in London auf und gründete dort 1970 zusammen mit seinem Bruder Maurice die Werbeagentur Saatchi & Saatchi, die in eineinhalb Jahrzehnten zur grössten Agentur der Welt aufstieg. Kunst sammelt Saatchi seit 1972, seit zwanzig Jahren stellt er sie in seiner Galerie in London aus.

In ihren Anfängen organisierte die Saatchi Gallery wegweisende Ausstellungen amerikanischer Künstler – darunter Donald Judd, Bruce Nauman, Richard Serra und Jeff Koons –, wie sie das britische Publikum nie zuvor gesehen hatte. Nach dem Börsencrash 1989 verkaufte Saatchi die meisten seiner Kunstwerke und wurde ein begeisterter Anhänger der zeitgenössischen britischen Kunst. Er lancierte die Karrieren einiger heute enorm populärer Künstler wie Damien Hirst, Jake und Dinos Chapman, Rachel Whiteread oder Ron Mueck, die unter dem Sammelbegriff YBAs (Young British Artists) bekannt geworden sind. Er zeigte und förderte sie in diversen Ausstellungen.

Saatchi, der zweimal geschieden ist, sehr zurückgezogen lebt und nicht einmal die eigenen Vernissagen besucht, steht dennoch oft im Mittelpunkt von Kontroversen; er ist bekannt dafür, viele Arbeiten eines Künstlers anzukaufen und sie Jahre später mit hohem Profit wieder zu veräussern. Seit zwei Jahrzehnten ist er der grösste und erfolgreichste Sammler und Spekulant auf dem Markt.

Charles Saatchi gab Adam Lindemann ausnahmsweise ein Interview. Lindemann, ein New Yorker, der sein Vermögen mit einer Kettespanischsprachiger Radiostationen gemacht hat, ist selbst renommierter Kunstsammler. Die letzten paar Jahre hat er recherchiert und mit zahlreichen Galeristen, Sammlern, Kunstberatern, Auktionsexperten und Museumsdirektoren gesprochen. Nun liegt das Ergebnis als Buch vor, das pünktlich zur Art Basel – der weltweit bedeutendsten Kunstmesse, dieses Jahr vom 14. bis zum 18. Juni – erscheint: «Collecting Contemporary», ein elegantes Kompendium, das vierzig Interviews mit Kunstprofis und damit vielfältiges Insider- und Hintergrundwissen vereint. Der Band, zu dem auch ein praktisch orientierter Serviceteil gehört, richtet sich an alle, die Gegenwartskunst sammeln oder aus anderen Gründen wissen wollen, wie die Mechanismen des Kunstmarktes funktionieren. (tok/lin)

MTV, Picasso, Hollywood, Zeitungen und alten Meistern beeinflusst ist. Aber im Gegensatz zu den Schwergewichten und Tiefschürfern der Kunstszene denke ich nicht, die Malerei sei Mittelklasse und bourgeois, nicht mehr in der Lage, etwas Bedeutungsvolles auszudrücken, zu schwach, um starke Schwankungen auszuhalten. Für mich und für Leute mit scharfen Augen, denen es Freude macht, Kunst zu betrachten, ist nichts so erhebend, wie vor einem grossartigen Bild zu stehen, ob es nun 1505 gemalt wurde oder letzten Dienstag.

Gibt es Tipps für Kunst als Geldanlage?

Es gibt keine Gesetze für Investitionen. Haie können gut sein. Künstlerscheisse kann gut sein. Öl auf Leinwand kann gut sein. Da draussen läuft ein Trupp von Konservatoren rum und sucht nach allem, was ein Künstler als Kunst bezeichnet.

Was ist heute wichtiger, Museen oder Galerien?

Mir ist alles recht, was der zeitgenössischen Kunst ein grösseres Publikum bringt. Aber manchmal ist eine Ausstellung so trist, dass sie die Leute abschreckt. Viele Kuratoren und auch die merkwürdige Turner-Prize-Jury organisieren Ausstellungen, denen es an visueller Attraktivität fehlt, die ihre ach so tiefgründige Undurchschaubarkeit wie ein Ehrenzeichen tragen. Sie untergraben jede Bemühung, mehr Leute für neue Kunst zu interessieren.

Ist es Ihnen ein Anliegen, für die Nachwelt zu sammeln?

Ich kaufe nicht Kunst, um ein Zeichen zu hinterlassen oder damit man sich an mich erinnert. Nach Unsterblichkeit zu streben, kann nur für jemanden von Bedeutung sein, der nicht ganz richtig im Kopf ist.

Wer sind die besten Künstler des 20. Jahrhunderts?

Kunsthändler werden im Jahr 2105 genauso brutal mit dem 20. Jahrhundert umgehen wie mit allen anderen Jahrhunderten. Jeder andere Künstler als Jackson Pollock, Andy Warhol, Donald Judd und Damien Hirst wird dann nur noch eine Fussnote sein.

Wie ist Ihre Beziehung zu den Kunsthändlern?

Ein Berufsrisiko einiger meiner Sammlerfreunde, die ganz vernarrt in Kunst sind, ist das Zusammentreffen mit einem gewissen Typ von Kunsthändler. Wichtigtuertisch, machtgeil und gönnerhaft, wie sie sind, würde es besser zu diesen Wächtern des guten Geschmacks passen, als Türsteher eines Nachtclubs zu arbeiten und darüber zu entscheiden, wer durch die samtene Absperrung gelassen wird. Ihr Benehmen hält viele unerfahrene Sammler von jeder wirklichen Auseinandersetzung mit der Vision des Künstlers ab. Diese Händler lieben das Gefühl, den Markt zu kontrollieren. Zum Beispiel sagte ein bekannter New Yorker Händler kürzlich, ihm gefalle der starke Auktionsmarkt gar nicht, denn der gestatte Sammlern, seine «Wartelisten» zu umgehen. Statt sich über den wirtschaftlichen Erfolg ihrer Künstler zu freuen, fühlen sich solche Händler in ihrer Macht be-

schnitten. Aber es gibt auch visionäre Händler, ohne die viele grossartige Künstler unseres Jahrhunderts ohne Beachtung geblieben wären.

Und welche Rolle spielen die Kunstkritiker?

Die Kunstkritiker einiger britischer Zeitungen würden besser für die Ressorts Garten oder Reise schreiben und dort möglichst eine Lebensstellung finden. Viele Herausgeber von Zeitungen haben keine Zeit, ihr Feuilleton zu lesen, oder sie interessieren sich nicht für Kunst. So können wir jetzt dem Spektakel beiwohnen, wie Kritiker vor einem künstlerischen Werk in die Knie gehen, wenn es von der öffentlichen Meinung und von Hitlisten schon bestätigt ist, das sie aber vor zehn Jahren ignorierten oder lächerlich gemacht haben. Sie müssen in Todesangst vor fiesem Schweinen leben, die ihre alten Artikel wieder rausholen könnten. Aber wenn ein Kritiker weiss, was er vor sich hat, und entsprechend drüber schreibt, dann ist das schon eine Offenbarung.

Wie beurteilen Sie den Sammler-Boom?

Wie suspekt ihre Motivation, wie sehr am gesellschaftlichen Aufstieg orientiert, wie vordergründig ihr Interesse, ihre Wände zu dekorieren, auch immer sein mag – ich bin betört von der Tatsache, dass reiche Leute überall auf der Welt jetzt zeitgenössische Kunst sammeln und nicht mehr Rennpferde, Oldtimer, Juwelen oder Jachten. Ohne sie würde der Kunstbetrieb vom Staat verwaltet werden und zu einer utopischen Welt mit von Apparatschiks genehmigter, von Kulturministern für gut befundener Kunst werden. Wenn ich mich entscheiden müsste, zwischen Mr und Mrs Goldfarbs Auswahl an Kunst oder der einiger Bürokraten, die sonst Steuerformulare anlegen, ich würde die Goldfarbs nehmen. Einige Sammler, die ich getroffen habe, sind die reinste Freude, sie haben Energie und Enthusiasmus, um den Tag zu erhellen.

Und wie ist, nach all den Jahren, Ihre Einstellung den Künstlern gegenüber?

Wenn man ein grosses Kunstwerk betrachtet, merkt man vielleicht, dass der Künstler eine Art Genie war, und Genies sind anders als du und ich. Deshalb wollen wir hier nicht von launischen, egozentrischen Babys sprechen. Ein guter Künstler zu sein, ist der härteste Job, den man sich aussuchen kann. Man muss ein wenig verrückt sein, um ihm nachzugehen. Deshalb liebe ich sie alle.

Adam Lindemann: Collecting Contemporary. Taschen-Verlag, 301 S., Fr. 42.–; das Buch erscheint in vier Sprachen: Englisch, Deutsch, Französisch und Spanisch.

Art Basel, 14. bis 18. Juni, www.artbasel.com